

Beiträge zur
Pastoralen Entwicklung

Ziele und Aufgaben

kirchlicher
Erwachsenenbildung
im Erzbistum
Paderborn



Vorwort:



Manfred Grothe
Generalvikar

Inhalt

Vorwort	3
1. Grundsätzliche Umschreibung des Ziels kirchlicher Erwachsenenbildung	5
2. Die verschiedenen Dimensionen kirchlicher Erwachsenenbildung	
2.1 Die Dimension „Ehe und Familie“	X
2.2 Die Dimension „Alter“	X
2.3 Die Dimension „Beruf und Arbeitswelt“	X
2.4 Die Dimension „Kommunikation und Medien“	X
2.5 Die Dimension „Politik und Soziales“	X
2.6 Die Dimension „Religion und Lebensfragen“	X
3. Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in der kirchlichen Erwachsenenbildung	
3.1 Herausforderung an die Qualität kirchlicher Erwachsenenbildung ...	X
3.2 Spezifisches Profil der Qualitätsentwicklung	X
kirchlicher Erwachsenenbildung	X
3.3 Konkretisierung der Qualitätskriterien	X

Erwachsenenbildung gehört zum grundlegenden Auftrag der Kirche und ist ein bedeutender Bestandteil ihres Verkündigungsdienstes sowie ihres diakonischen Dienstes in der Gesellschaft. Innerhalb der Erzdiözese Paderborn gibt es dabei heute Erwachsenenbildung auf den verschiedensten Ebenen. Anbieter sind nicht nur die im Diözesanbildungswerk zusammengefassten Dekanatsbildungswerke, sondern auch die Familienbildungsstätten und Bildungshäuser sowie die Bildungseinrichtungen der verschiedenen Verbände. Auf all diesen Ebenen findet Erwachsenenbildung in den unterschiedlichsten Sachbereichen statt, die von der Familien-, Persönlichkeits- und Altenbildung über die politische Bildung bis hin zur religiös-theologischen Bildung reichen.

In den folgenden Überlegungen, die vom „Beirat für Erwachsenenbildung im Erzbistum Paderborn“ erarbeitet wurden, soll die Vorgabe des novellierten Weiterbildungsgesetzes zum Anlass genommen werden, um die Zielausrichtungen und das Gesamtkonzept dieses umfassenden Angebots kirchlicher Erwachsenenbildung im Erzbistum Paderborn noch einmal zu reflektieren und das Profil dieser Bildungsarbeit zur Sprache zu bringen. Es geht um eine Standortbestimmung kirchlicher Erwachsenenbildung im Erzbistum Paderborn, in der die langjährigen Erfahrungen aus der Arbeit der unterschiedlichen Bildungseinrichtungen aufgegriffen und zusammengeführt werden.

Das am 1. Januar 2000 in Kraft gesetzte novellierte Weiterbildungsgesetz in Nordrhein-Westfalen hat den Rahmen der förderbaren Veranstaltungen der



Erwachsenenbildung neu gesteckt. Dabei werden in § 11, Abs. 2 die Weiterbildungsangebote, die zur Grundversorgung und zum Pflichtangebot der Volkshochschulen gehören, folgendermaßen charakterisiert:

„Das Pflichtangebot der Volkshochschulen umfasst Lehrveranstaltungen der politischen Bildung, der arbeitswelt- und berufsbezogenen Weiterbildung, der kompensatorischen Grundbildung, der abschluss- und schulabschlussbezogenen Bildung, Angebote zur lebensgestaltenden Bildung und zu Existenzfragen einschließlich des Bereichs der sozialen und interkulturellen Beziehungen, sowie Angebote zur Förderung von Schlüsselqualifikationen mit den Komponenten Sprachen und Medienkompetenz. Zur Grundversorgung gehören auch Bildungsangebote, wie sie im Kinder- und Jugendhilfegesetz der Familienbildung zugewiesen sind.“

Mit dieser inhaltlichen Neuumschreibung der Weiterbildung durch das Weiterbildungsgesetz ist ein Verständnis von Erwachsenenbildung entwickelt, in die sich auch die Ziele und Aufgaben kirchlicher Erwachsenenbildung sowie die Bildungsangebote in der Erzdiözese Paderborn in ihrem Gesamtkonzept einfügen.

Dabei kann an den Überlegungen angeknüpft werden, die bereits im Blick auf einen speziellen Bereich kirchlicher Erwachsenenbildung, nämlich die religiös-theologische Bildung, angestellt wurden und die in der Pastoralen Handreichung Nr. 7 „Aufgaben und Ziele religiös-theologischer Erwachsenenbildung“ (Bonifatius Verlag Paderborn 1998, 2. Auflage 1999) veröffentlicht sind. Die jetzige Standortbestimmung ist zugleich gedacht als Anregung für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Erwachsenenbildung, sich selbst noch einmal auf die Ziele kirchlicher Erwachsenenbildung zu besinnen. Sie möchte zum Dialog darüber einladen.

M. Penoth

Generalvikar

1. Grundsätzliche Umschreibung des Ziels kirchlicher Erwachsenenbildung

Kirchliche Erwachsenenbildung in der Erzdiözese Paderborn fördert die Fähigkeiten und Kompetenzen des Einzelnen, das eigene Leben in den verschiedenen privaten und öffentlichen Bereichen der Wirklichkeit im Sinnhorizont des christlichen Glaubens selbstbewusst, verantwortlich und erfüllend zu gestalten.

1. Dieses Ziel kirchlicher Erwachsenenbildung lässt sich weiter auf-fächern. Es umfasst inhaltlich folgende Aspekte:
 - die Lebens- und Partizipationsmöglichkeiten an der gesellschaftlichen und kulturellen Wirklichkeit zu erschließen,
 - die Fähigkeit zu fördern, das eigene Leben zu verstehen und es – auch in seinen Krisen und Brüchen – anzunehmen,
 - die Unterstützung der eigenen Lebensgestaltung, indem persönliche Begabungen und Fertigkeiten erkannt, entfaltet und eingesetzt werden können,
 - die Hilfestellung, in einer pluralistischen und unübersichtlich gewordenen gesellschaftlichen Wirklichkeit Orientierung zu finden,
 - das Bewusstsein für Werte zu wecken wie Transzendenz-offenheit, Nächstenliebe, Verantwortung füreinander und für die Welt, Eigenverantwortung, Menschenwürde, Freiheit des Einzelnen, Partnerschaft, Treue, Friede, Gerechtigkeit, Hoffnung, Freude, Toleranz,
 - einen Beitrag zu leisten, dass Menschen zu ihrer eigenen Identität und zu selbstbestimmtem Leben finden, und dass auf diese Weise mehr Chancengleichheit verwirklicht wird.



2. Kirchliche Erwachsenenbildung setzt damit einen Begriff von Bildung voraus, der diese nicht primär als funktionale, rein zweckbezogene Vermittlung einzelner Fertigkeiten und Kenntnisse versteht, sondern als Förderung und Weiterentwicklung der umfassenden Kompetenz, sinnbezogen in Welt und Gesellschaft leben und handeln zu können. Auch dort, wo einzelne Fertigkeiten vermittelt werden, bleibt diese Vermittlung immer eingebunden in ein ganzheitliches Konzept von Bildung, in dem es um die Reflexion der Wirklichkeit sowie des eigenen Lebens und Tuns unter der Fragestellung nach Sinn und leitenden Wertvorstellungen geht.¹

3. Mit der genannten Umschreibung des Ziels kirchlicher Erwachsenenbildung soll nicht gesagt sein, dass jede einzelne Veranstaltung immer diese Zielsetzung ausdrücklich verfolgen muss. Vielmehr gehören auch solche Veranstaltungen in die oben beschriebene grundlegende Zielsetzung kirchlicher Erwachsenenbildung hinein, die zwar den christlichen Sinnhorizont nicht ausdrücklich thematisieren, die aber dennoch in eine grundlegende, christlich orientierte Sinnausrichtung integriert sind. Insofern ihre Auswahl auch von dieser Sinnausrichtung her motiviert ist, legitimieren sie sich als Angebote kirchlicher Bildungsarbeit.

4. An der oben gegebenen Zielbestimmung orientieren sich die Angebote kirchlicher Erwachsenenbildung im Erzbistum Paderborn auch in methodischer Hinsicht. Denn die Förderung und Weiterentwicklung der umfassenden Kompetenz, sinnbezogen in Welt und Gesellschaft leben und handeln zu können, kann nicht durch einseitige Belehrung oder Ausbildung herbeigeführt werden, sondern geschieht wesentlich dialogisch, in der Begegnung mit anderen Menschen und im Austausch von Erfahrungen. In den Angeboten kirchlicher Erwachsenenbildung geht es deshalb darum, durch vielfältige und den ganzen Menschen ansprechende Methoden entsprechende Lernprozesse in der Begegnung und im Erfahrungsaustausch mit anderen zu ermöglichen und zu begleiten. Darüber hinaus geht es nicht nur um ein punktuelles Lernen, sondern um einen lebenslangen Lernprozess, wobei es entscheidend mit zu den methodischen Zielen gehört, die Selbstlernkompetenz des Einzelnen weitestgehend zu fördern, um seine Eigenständigkeit und Selbstverantwortung zu stärken.

¹ *Einen entsprechenden Bildungsbegriff setzt auch das Ministerium für Arbeit und Soziales, Qualifikation und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen in seinem Rahmenkonzept für das Politikfeld „Aus- und Weiterbildung“ im MASQT, voraus, wenn es S. 7 heißt: „Bei der Ausformulierung und Umsetzung dieser allgemeinen Zielsetzungen legen wir einen integrierten Bildungsbegriff zu Grunde, der die handelnden Menschen ganzheitlich in unterschiedlichen Lebens- und Praxiszusammenhängen begreift. Dies umfasst insbesondere die Wechselwirkung zwischen beruflichem und privatem Umfeld aber auch den Zusammenhang von persönlichen, sozialen und politischen Prozessen in und außerhalb der Arbeitswelt.“*



2. Die verschiedenen Dimensionen kirchlicher Erwachsenenbildung

Kirchliche Erwachsenenbildung im Erzbistums Paderborn möchte das beschriebene Ziel durch ein Bildungsangebot verwirklichen, das die unterschiedlichen Lebensbereiche des Menschen berücksichtigt und ihnen entsprechend aufgefächert ist. Im Folgenden sollen die Ziele und Aufgaben kirchlicher Erwachsenenbildung im Einzelnen gemäß diesen verschiedenen Bereichen des menschlichen Lebens entfaltet werden. Die Reihenfolge der im Folgenden genannten Dimensionen der Bildungsarbeit versucht die Wirklichkeitsbereiche zu erfassen, die den einzelnen Menschen in konzentrischen Kreisen umgeben:

- den Bereich der Gestaltung des eigenen Lebens in seinen unterschiedlichen Phasen, insbesondere in Ehe und Familie (2.1) und im Alter (2.2),
- den Bereich der Berufs- und Arbeitswelt (2.3),
- den Bereich der Kommunikation und Medien, durch die der Einzelne an der gesellschaftlichen Öffent-

lichkeit teilnehmen kann (2.4),

- den Bereich Politik und Soziales (2.5) und
- schließlich – als umfassendsten Bereich – Religion und Sinnfragen (2.6).

Für jeden dieser Bereiche soll die Zielsetzung kirchlicher Erwachsenenbildung entsprechend dem methodischen Dreischritt:

Sehen, Urteilen, Handeln entfaltet werden.

- a) Zunächst wird etwas zur gegenwärtigen Situation des jeweiligen Lebensbereichs gesagt, anschließend wird
- b) der grundsätzliche Auftrag der Bildungsarbeit sowie kirchlicher Erwachsenenbildung für den jeweiligen Bereich benannt, und schließlich werden
- c) konkrete Optionen für die Bildungsarbeit formuliert.

2.1 Die Dimension „Ehe und Familie“

a) Die Situation von Ehe und Familie hat sich seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts und dem hier einsetzenden Umbruch der Lebensverhältnisse und Wertvorstellungen in unserer Gesellschaft erheblich verändert. Sicher ist auch heute noch die gesellschaftliche Bedeutung der Familie als Liebes- und Verantwortungsgemeinschaft für die Entwicklung der Persönlichkeit des Menschen und der Lebensgestaltung gewahrt. Statistische Erhebungen zeigen, dass Ehe und Familie auch weiterhin die dominanten Lebensformen in unserer Gesellschaft sind und die meisten Kinder bei den leiblichen Eltern aufwachsen. Die Akzeptanz von Ehe und Familie ist in der Bundesrepublik Deutschland weiterhin hoch. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass die Pluralität in den Formen des Zusammenlebens von Menschen zunimmt. Einige Anzeichen dieser Wandlung seien benannt:

- Die Zahl der Eheschließungen hat sich deutlich reduziert. Immer mehr Menschen leben unverheiratet zusammen oder verstehen die

nichteheliche Lebensgemeinschaft als Durchgangsstadium oder Prüfung für eine spätere Ehe. Das Heiratsalter ist gestiegen.

- Gleichzeitig geht die Zahl der Kinder zurück. Immer mehr Kinder wachsen ohne Geschwister auf.
- Die Zahl der Ehescheidungen ist erheblich gestiegen. Die Allein-erziehenden sind längst keine Minderheit mehr. Verstärkt kommt es zu neuen Familienbildungen, in denen Geschwister aus verschiedenen früheren Beziehungen zusammenkommen.
- Immer öfter sind die Eltern – sei es in Familien, sei es bei Allein-erziehenden – auch berufstätig, was zumeist mit einer Doppelbelastung der Frauen verbunden ist.
- Viele Eltern fühlen sich auch durch die unterschiedlichen Anforderungen von Arbeitswelt und Familienleben zerrissen: Es fällt schwer, die unterschiedlichen Ansprüche von Beruf und Familie zusammenzubringen und ihnen gerecht zu werden.



- Auch die Konfessions- oder Religionsverschiedenheit bringt Schwierigkeiten für die Familie sowie für die religiöse Erziehung der Kinder mit sich.

b) Angesichts dieser Wandlungen bedarf es heute im Blick auf Ehe und Familie immer mehr der bewussten Entscheidung für diese Lebensform. Der Rückgriff auf gesellschaftliche Selbstverständlichkeiten ist schwerer geworden. Ehe und Familie zu leben, muss gewollt und gelernt werden. Darin liegen einerseits Chancen zur Entwicklung einer bewussten Gestaltung des Zusammenlebens in Ehe und Familie. Andererseits wirken die Veränderungen der Lebens- und Familienwirklichkeit aber auch häufig verunsichernd und lassen nach Orientierung suchen. Auftrag kirchlicher Bildung im Blick auf Ehe und Familie ist es deshalb, sich der Wirklichkeit des Zusammenlebens von Menschen in unserer gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation zu stellen, um den Menschen bei ihrer Suche nach Orientierung ausgehend vom Leitbild christlich

gelebter Ehe und Familie helfen zu können. Aus christlicher Sicht haben Ehe und Familie dabei die Bedeutung, ein Ort gegenseitiger treuer Liebe und inniger Gemeinschaft zu sein, in der sich die Eheleute und Kinder als Gemeinschaft von Personen entfalten können und so zur Teilnahme an der Entwicklung der Gesellschaft und der Sendung der Kirche befähigt werden.²

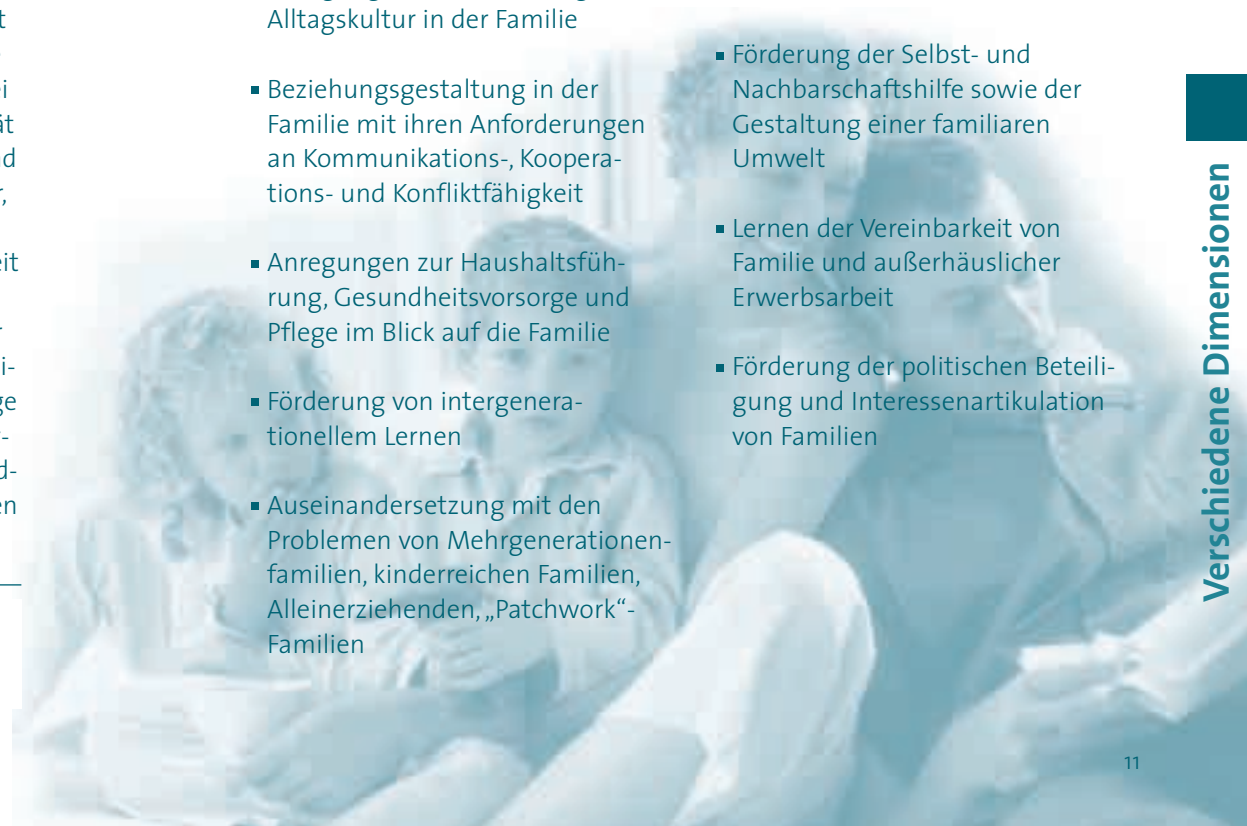
Im einzelnen möchte kirchliche Ehe- und Familienbildung zur Auseinandersetzung des einzelnen mit seiner eigenen Lebensgestaltung sowie mit der Gestaltung von Ehe und Familie beitragen. Sie möchte Menschen bei der Entfaltung ihrer eigenen Identität im Rahmen der Familie, als Mann und Frau, als Kind oder als Jugendlicher, unterstützen und begleiten. Sie möchte die Bereitschaft und Fähigkeit zur gegenseitigen Annahme sowie zur Solidarität in und außerhalb der Familie fördern. Sie möchte dazu beitragen, dass Liebe, Treue, gegenseitige Achtung und solidarische Verantwortung füreinander als tragende Grundlage der Gemeinschaft von Menschen erfahren und verwirklicht werden.

² Vgl. dazu das Apostolische Schreiben „*Familiaris consortio*“ von Papst Johannes Paul II. über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute (22. November 1981), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 33, vor allem Nr 17 und die folgenden.

c) Als konkrete Ziele und Themen kirchlicher Ehe- und Familienbildung können von daher die folgenden Aspekte genannt werden:

- Ehevorbereitung und Vorbereitung auf das Familienleben
- Wertevermittlung und religiöse Erziehung in der Familie, besonders auch in konfessions- oder religionsverschiedenen Ehen
- Anregungen zur Gestaltung der Alltagskultur in der Familie
- Beziehungsgestaltung in der Familie mit ihren Anforderungen an Kommunikations-, Kooperations- und Konfliktfähigkeit
- Anregungen zur Haushaltsführung, Gesundheitsvorsorge und Pflege im Blick auf die Familie
- Förderung von intergenerationellem Lernen
- Auseinandersetzung mit den Problemen von Mehrgenerationenfamilien, kinderreichen Familien, Alleinerziehenden, „Patchwork“-Familien

- Förderung der Fähigkeit, die Freizeit als Familie sinnvoll und selbstgestaltet (anstatt konsumorientiert) zu verbringen
- Angebote zu Fragen des Erziehungsverhaltens und der Erziehungsstile, auch im Zusammenhang mit der schulischen Erziehung
- Angebote zur Förderung der Wohnqualität und des Wohnumfeldes
- Förderung der Selbst- und Nachbarschaftshilfe sowie der Gestaltung einer familiären Umwelt
- Lernen der Vereinbarkeit von Familie und außerhäuslicher Erwerbsarbeit
- Förderung der politischen Beteiligung und Interessenartikulation von Familien





2.2 Die Dimension „Alter“

a) Die demographische Entwicklung der Bevölkerung in Deutschland wird in den nächsten Jahrzehnten durch eine deutliche Zunahme älterer und hoch betagter Menschen gekennzeichnet sein. Diese Entwicklung wird das Zusammenleben im Gemeinwesen, die Strukturen der Sozialsysteme und die Zukunft jedes einzelnen Menschen nachhaltig beeinflussen. Immer mehr Menschen erfahren heute im Alter einen neuen Zeitabschnitt, den es gesellschaftsverträglich und menschengerecht zu gestalten gilt. Die Lebensphase des Alters, die nach der Zeit der Ausbildung als erster und der Zeit der Berufstätigkeit als zweiter Lebensphase folgt, ist dabei zu differenzieren: Das dritte Lebensalter bezeichnet denjenigen Lebensabschnitt, in dem ein Überschuss an Kompetenzen und Fähigkeiten zur Verfügung steht, der für die Pflege von Interessen und Beziehungen eingesetzt werden kann. Das vierte Lebensalter ist dagegen die Lebensphase, in der körperliche, psychische und soziale Veränderungen dominieren, häufig begleitet von einer Verschlechterung der gesundheitlichen Situation und verbunden mit Abhän-

gigkeit von pflegenden Menschen und Institutionen.

Die Übergänge dieser beiden Lebensphasen sind dabei nicht Statisches. Weder ist das dritte Alter frei von Beschwerden und Beeinträchtigungen, noch muss das vierte Lebensalter in eine ausschließliche Selbstbezogenheit münden. Auch sagt die Anzahl der Lebensjahre wenig über Fähigkeiten und Fertigkeiten, Erlebens- und Verhaltensweisen aus: So ist den Jahren Leben und nicht dem Leben Jahre zu geben. Alterszustand und Altersprozesse sind stets Ergebnis des persönlichen Lebensverlaufs, der eigenen Erfahrungen und der individuellen Art der Auseinandersetzung mit diesen. Hier kann Bildungsarbeit ansetzen.

b) Bildung ist ein lebenslanger Prozess. Von Bildung oder Pastoral „im dritten und vierten Lebensalter“ sollte gesprochen werden, um die nicht mehr zeitgemäße Aufteilung von nicht alt gleich aktiv, beweglich und sozial präsent und alt gleich gebrechlich, leidend und abhängig, die gleichwohl durch den gegenwärtig hohen Wert von Jugendlichkeit und Fitness in unserer Gesellschaft gefördert wird, aufzuheben.

Gerontologische Forschungsergebnisse betonen die unterschiedliche Schwerpunktsetzung in der Altenarbeit: Förderung von Kompetenzen bzw. Aktivierung von Potenzialen im dritten und Auseinandersetzung mit Beeinträchtigungen im vierten Alter. Bildung im dritten und vierten Lebensalter unterstützt den Prozess des lebenslangen Lernens. Sie ist auf Ganzheitlichkeit im Kontext des christlichen Glaubens und Menschenbildes ausgerichtet.

Aufgabe der Prozesse kirchlicher Bildung im dritten Alter ist es, vielfältige Möglichkeiten des persönlichen Lernens sowie der persönlichen Weiterbildung zu schaffen und die „eigenen“ Lebensschwerpunkte herauszufinden. Im Zentrum des Bildungsverständnisses für das vierte Lebensalter steht der Respekt vor den Älteren als einzigartigen Subjekten sowie die Anerkennung nach intersubjektivem Austausch und Autonomie. Kirchliche Erwachsenenbildung sieht in dieser Lebensphase eine besondere Herausforderung und Chance für die Förderung einer menschenwürdigen und sinnerfüllten Existenz. Menschen in diesem Lebensabschnitt verfügen über Bedürfnisse, Wünsche, Kompe-

tenzen und Entwicklungsmöglichkeiten, um das Leben – mit Unterstützung anderer – lebenswert zu gestalten. Bildung im vierten Lebensalter ist ein breites Feld der Kooperationen. Sie erfordert verstärkt eine individuell angepasste zugehende Bildungsarbeit, die auch Angebote für Kontaktpersonen (Multiplikatoren, ehrenamtliche, pflegende Angehörige) umfasst. Damit Bildung im vierten Lebensalter zu einer Selbstverständlichkeit wird, sollten alle die mit alten Menschen arbeiten, dafür sensibilisiert werden.

c) Altern ist ein Prozess, der sich lebensbegleitend ereignet und an bestimmten Lebensabschnitten typische Fragen aufwirft. Es geht darum, Antworten zu finden, die den unterschiedlichen Lebenssituationen von Menschen im dritten und vierten Lebensalter in Familie, Gemeinde und Altenheimen u. a. gerecht werden. Ferner ist auf die Fragen derer zu reagieren, die alte Menschen begleiten und unterstützen. Bei der Umsetzung dieser Antworten hat die pastorale Begleitung einen besonderen Stellenwert. Richtungweisendes Ziel ist es, Menschen in den Lebenssituationen des Alters zu



begleiten und die befreiende Nähe Gottes erfahrbar zu machen. Als konkrete Ziele und Themen kirchlicher Bildungsarbeit im dritten und vierten Lebensalter können folgende Aspekte benannt werden:

- Förderung von Alter als Lebenskultur
- „Lebenswerkstätten“
- Förderung von intergenerativem Lernen
- Förderung der Selbst- und Nachbarschaftshilfe
- Angebote für Multiplikatoren in der Seniorenarbeit
- Fragen der Gesundheitsförderung, Prävention und Pflege
- Anregungen zur Gestaltung der Alltagskultur

2.3 Die Dimension „Beruf und Arbeitswelt“

a) Berufs- und Arbeitswelt sind heute aufgrund gesamtgesellschaftlicher Veränderungsprozesse von einem stetigen zieloffenen Wandel geprägt, der sich immer schneller vollzieht. Im Zuge der zunehmenden Globalisierung, des technologischen Fortschritts und der immer schnelleren Veränderung unseres Wissens hat sich ein Wandel von einer Industriegesellschaft hin zu einer Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft vollzogen. Damit verbunden sind jedoch immer höhere Anforderungen an die Qualifikation der Arbeitnehmer und der Akteure.

Diese Situation hat weitreichende Konsequenzen auch für Arbeit, Beruf und Bildung. Sie bedeutet: Veränderung der Arbeitsinhalte, Ausübung einer Berufstätigkeit auf Zeit, Wechsel von Arbeitsplatz, Betrieb und Beruf, vor allem aber auch Verlust an beruflicher Orientierung. Einmal erworbene fachliche Fähigkeiten verlieren immer schneller an Wert. Damit entsteht die Notwendigkeit, Entscheidungen eigenverantwortlich und unter Unsicherheit zu treffen.

Für die Erwerbsfähigen hat diese Situation zur Folge, dass sie sich bei ihrer Entwicklung immer weniger an tradierten Berufsstrukturen und -ordnungen, Berufsbildern und Karrieremustern, also an „äußeren“ Daten und Vorgaben orientieren können. Sie müssen sich jetzt verstärkt auf „innere“ Daten, d.h. auf ihre individuellen Stärken und Besonderheiten verlassen können. Diese individuellen Kompetenzen werden in Zukunft verstärkt Orientierungsfunktion übernehmen.

b) Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung erhält die berufliche Weiterbildung eine verstärkte Relevanz und eine neue Ausrichtung. Schule und berufliche Ausbildung sind nur noch die erste Phase in einem lebenslangen Bildungsprozess, durch den die Gefahr des beruflichen und sozialen Abstiegs vermieden werden kann und die Chancen für einen Aufstieg erhöht werden. Die Aufgabe der beruflichen Weiterbildung darf dabei nicht mehr nur in der Anpassung des individuellen Qualifikationsniveaus an die neuen Anforderungen des Arbeitsplatzes, also in der kurzfristigen Deckung des Qualifikationsbedarfs bestehen. Sie darf sich nicht in der einseitigen

Förderung der Anpassung des einzelnen an die technisch-ökonomische Entwicklung und deren Erfordernisse erschöpfen. Berufliche Weiterbildung muss vielmehr vor allem in der Entwicklung der individuellen Kompetenzen der Erwerbsfähigen, in der Eröffnung beruflicher Optionen sowie in der Vermittlung von Selbstlernkompetenzen bestehen.

Der Beitrag kirchlicher Erwachsenenbildung liegt dabei auf bildungspolitischer Ebene darin, auf die Bedeutung solcher Kompetenzen und ihrer zugrunde liegenden Werte wie Persönlichkeit und Solidarität aufmerksam zu machen. Berufliche Weiterbildung zielt im Verständnis kirchlicher Erwachsenenbildung darauf, den Menschen zur bewussten Teilhabe und Mitwirkung an den Entwicklungs- und Umformungsprozessen aller Lebensbereiche zu befähigen und ihm dadurch die Entfaltung seiner Person zu ermöglichen. Weiterbildung ist in diesem Sinne kein Faktor zur Verschärfung konkurrenzbedingter Situationen, sondern fordert gesellschaftliche Solidarität und kann sie fördern. Kirchliche Erwachsenenbildung leistet ihren Beitrag, indem sie hilft, dass der Einzelne die Weiterbildung



als Chance für die Erweiterung seiner eigenen Bildung wahrnimmt und nutzt. Sie trägt dazu bei, dass der Einzelne fähiger wird, sich selbst weiterzubilden.

c) Konkret kann kirchliche Erwachsenenbildung im Rahmen der berufs- und arbeitsweltbezogenen Weiterbildung folgende Beiträge leisten:

- Aufarbeitung der grundlegenden Veränderungen in Berufs- und -Arbeitswelt unter den Gesichtspunkten „Humanisierung am Arbeitsplatz“, „Arbeitswelt und Gesundheit“, „Arbeit als Humankapital“
- Vermittlung und Förderung von Schlüsselqualifikationen wie etwa soziale Kompetenz, ethische Reflexion, Teamfähigkeit, Rhetorik usw ...
- Unterstützung bei der beruflichen Orientierung, etwa durch Aufbereitung von neuen Daten und Trends zum Arbeits- und Bildungsmarkt
- Förderung von Biographiearbeit, also etwa Diagnose von individu-

ellen Kompetenzen, angeleitete Selbstreflexion zur (Weiter)entwicklung der (Berufs)biographie, Profilcoaching, Cross-Mentoring etc ...

- Vermittlung von Fachqualifikationen, also spezieller Wissensinhalte und konkreter Fertigkeiten. Dabei geht es weniger um gezielte arbeitsplatzbezogene Qualifikationen, als vielmehr um den Erwerb grundlegender Fähigkeiten wie etwa Kenntnisse im Umgang mit EDV, was mittlerweile als grundlegende Kulturtechnik gelten kann.
- Vermittlung von Selbstlernqualifikationen



2.4 Die Dimension „Kommunikation und Medien“

a) Die Medien gehören heute zu den entscheidenden Mitteln der sozialen Kommunikation unter den Menschen. Sie haben unsere moderne Gesellschaft überhaupt erst möglich gemacht. Allerdings ist auch die Ambivalenz ihrer Bedeutung nicht zu übersehen.

Einerseits nämlich stellen sie das Forum dar, in dem der öffentliche Austausch von Informationen und Meinungen stattfindet. Die Pressefreiheit ist eine unerlässliche Voraussetzung für die Demokratie und öffentliche Meinungsbildung. Sie können politische und demokratische Prozesse fördern, indem sie die Bürger informieren und die Politik überwachen. Andererseits aber bilden die Medien einen eigenen Machtfaktor, der durch Vorauswahl der Themen, Meinungen und Sachverhalte sowie durch Ausblendung oder Hervorhebung von Teilen der Wirklichkeit Meinungen und gesellschaftliche Prozesse beeinflussen kann.

Einerseits ist durch die Medien ein Zuwachs an Mündigkeit und Autonomie der Einzelnen sowie ein kom-

munikativer Austausch der unterschiedlichen Gruppen bis hin zur globalen Kommunikation möglich geworden. Der Zugang zu den Medien bestimmt das Potential des sozialen Beteiligtseins, der Erschließung von Daten, Informationen, Wissen und Kommunikation. Damit tragen sie zur Horizonterweiterung der Einzelnen bei und fordern zum Dialog und zur eigenen Korrekturbereitschaft und so zur bewussteren Identitätsfindung heraus. Andererseits aber bedrohen sie auch die Identitätsbildung von Menschen durch die unüberschaubare und ungefilterte Flut von Informationen und Meinungen.

b) Die Förderung der Medienkompetenz ist daher heute unerlässlich. Diese Kompetenz besteht darin, die Angebote der Medien beurteilen und zielbezogen nutzen zu können, aber auch darin, gegebenenfalls selbst in der Lage zu sein, Angebote effektiv und effizient zu platzieren. Praktisch schließt dies auch die grundlegende Befähigung zum technisch-instrumentellen Umgang mit den Medien ein. Entsprechend heißt es auch im gemeinsamen Text der DBK und der EKD „Chancen und Risiken der Mediengesellschaft“:



„Die Massenmedien sind Teil der Lebenswirklichkeit jedes Menschen. Sie sind ein wichtiger Sozialisationsfaktor, prägen die Weltwahrnehmung und das Bewusstsein von Menschen, verschaffen oder verstellen Zugang zu Bildung, Information und Kommunikation. Damit wird der kompetente Umgang mit den vielfältigen Medienangeboten seinerseits zu einer zentralen Bildungsaufgabe: Es gilt sowohl den technisch-instrumentellen Umgang mit den Medien und Kommunikationsangeboten als auch die Gesetzmäßigkeiten und Arbeitsweisen der jeweiligen Medien zu erlernen, um die einzelnen Angebote selbst in kritischer und ethisch verantwortbarer Weise erstellen, beurteilen und nutzen zu können. Diese Aufgabe ist um so wichtiger, je mehr die Bedeutung anderer Steuerungsmöglichkeiten im Zuge der Deregulierung schwindet.“³

Medienkompetenz in diesem Sinne ist akut gefragt im Blick auf die sogenannten „neuen Medien“, schließt aber auch die bekannten Ausdrucksbereiche von Sprache,

Schrift, Ton und Bild mit ein und kann nicht auf die traditionellen Kulturtechniken des „Lesens, Schreibens und Rechnens“ verzichten.

c) Konkret kann kirchliche Erwachsenenbildung im Blick auf solche Medienkompetenz folgende Beiträge leisten:

- Unter dem Lernziel „Verständnis der Medien“ soll sie dazu beitragen, Medien kennen zu lernen und ihre Wirkungen einschätzen zu können. Es geht darum, welche Rolle die Medien in der modernen Gesellschaft spielen und welche Wirkungen wann, wo, wie und durch wen entstehen.
- Unter dem Lernziel „Technik der Medien“ kann kirchliche Erwachsenenbildung zur besseren Handhabung und Bedienung von Medien und technischen Geräten (Radio, Fernsehen, Video, EDV, Multimedia, Internet, Sprache [Handy, Spracherkennung], Text [Printmedien], Fest- und Bewegtbilder [Grafik, Fotografie, Film]) beitragen.

- Unter dem Lernziel „Nutzung der Medien“ kann kirchliche Erwachsenenbildung die Möglichkeit bieten, Medien zu erproben und anzuwenden. Es geht um die Frage, wie man Medien als Mittel der sozialen Kommunikation in der Öffentlichkeit anwenden kann, um bestimmte Wirkungen – etwa eine bestimmte Form des ästhetischen Ausdrucks – medienadäquat und kreativ zu erzielen.
- Unter dem Lernziel „Wertung der Medien“ kann es darum gehen, die Fähigkeit zu fördern, Wertmaßstäbe zur Beurteilung der Medien, ihres Einsatzes, ihrer Inhalte und ihrer Produkte, entwickeln und formulieren zu können.

2.5 Die Dimension „Politik und Soziales“

a) Zu einer selbstbestimmten und verantwortlichen Gestaltung des Lebens sowie zur personalen Entfaltung und Identitätsfindung des Menschen gehört immer auch die Auseinandersetzung mit den politischen und sozialen Rahmenbedingungen in unserer Gesellschaft. Ohne eine solche Auseinandersetzung ist eine Partizipation am öffentlichen Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozess ebenso wenig möglich wie eine gezielte Einflussnahme auf das politische Geschehen.

Dies gilt um so mehr, als sich die politischen und sozialen Rahmenbedingungen heute in einer tiefgreifenden Umbruchssituation befinden. Einige Aspekte dieses Umbruchs seien genannt: Die Anforderungen, die sich durch die Entwicklung der Alterspyramide sowie durch das bleibende Problem der Arbeitslosigkeit in unserem Land stellen, können durch die bisherigen sozialen Sicherungssysteme nicht mehr aufgefangen werden und machen grundlegende Reformen notwendig. Die fortschreitende Globalisierung zeigt ihren Einfluss auf unsere Wirtschaft

³ *Chancen und Risiken der Mediengesellschaft. Gemeinsame Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (Gemeinsame Texte 10, hg. vom Kirchenamt der EKD und vom Sekretariat der DBK), Bonn 1997, 64.*



und stellt verschärft das Problem einer gerechten und ökologisch nachhaltigen Weltwirtschaft. Die Friedensproblematik stellt sich nach dem Ende des Ost-West-Konflikts und angesichts einer bisher ungenutzten Dimension des Terrorismus in neuer Weise und macht nicht nur mehr Gerechtigkeit und Entwicklungschancen, sondern auch – ebenso wie der Zuzug in unser Land – eine verstärkte Begegnung und Akzeptanz der Kulturen und Religionen notwendig. Angesichts dieser Herausforderungen stellt sich – vor allem auch angesichts des durchgängigen Pluralismus in unserer Gesellschaft sowie angesichts der immer deutlicher werdenden Wertneutralität des Staates – die Aufgabe einer grundlegenden Wertediskussion. Faktisch jedoch lässt sich angesichts der Unüberschaubarkeit der politischen und sozialen Probleme sowie ihrer anscheinend generellen, unabhängig von Parteiprogrammen bestehenden Unlösbarkeit eine zunehmende Resignation und Politikverdrossenheit beobachten, die mehr und mehr zu einem Rückzug ins Private führt.

b) Politische und soziale Weiterbildung steht daher vor der Aufgabe, in dieser Situation die Möglichkeiten der Teilnahme am öffentlichen Leben zu erleichtern und zu verbessern. Dabei gehört zu den grundlegenden Elementen politischer Bildung nicht nur die Information und Diskussion über aktuelle Probleme und Entwicklungen in der Politik, die Analyse ihrer Ursachen und die Erörterung möglicher Lösungsansätze, sondern auch die Auseinandersetzung mit politischen Grundsatzfragen und die Diskussion von umfassenderen Zukunftsperspektiven. Im Rahmen kirchlicher Erwachsenenbildung nimmt die politische und soziale Erwachsenenbildung traditionell einen zentralen Platz ein. Denn von der katholischen Soziallehre her sind Christen dazu aufgerufen, ihren spezifischen Beitrag zum friedlichen und gerechten Zusammenleben der Menschen zu leisten. Inhaltlich ist kirchliche politische und soziale Bildung geprägt von der christlichen Auffassung von Mensch und Gesellschaft. Grundlegende Prinzipien sind das Personalitätsprinzip, das sich gegen jede utilitaristische Vernutzung und Verrechnung des Menschen wehrt und

die Person jedes einzelnen als unbedingten Wert über alle Sachwerte, etwa auch Arbeit, stellt; das Solidaritätsprinzip, das sich gegen eine rein liberalistische und marktorientierte Gesellschaftsordnung wendet, und das Subsidiaritätsprinzip, das die Eigenverantwortung des Einzelnen und Regionalen gegenüber aller Bevormundung und Zentralisierung herausstellt. Auf dieser Grundlage enthält politische und soziale Bildung im kirchlichen Raum eine Option insbesondere für die Armen, die Benachteiligten und die durch soziale, wirtschaftliche und politische Entwicklungen in ihrer Würde bedrohten Menschen. Methodisch geht es kirchlicher Bildung nicht nur um die Vermittlung von Sachkenntnissen über politische und soziale Institutionen und Zusammenhänge, sondern auch um die Erörterung und Vermittlung von Grundhaltungen, Wertvorstellungen und politischer Kultur, die im Zusammenhang mit politischen Entscheidungsprozessen als Handlungshintergrund und ethisch verantwortbare Entscheidungshilfe gesehen werden müssen.

c) Konkret leistet kirchliche Erwachsenenbildung im politischen

und sozialen Bereich folgende Beiträge:

- Sie macht die soziale Verbundenheit und Verpflichtung des Einzelnen bewusst.
- Sie vermittelt Kenntnisse über Gesellschaft, Wirtschaft und Staat, die eine eigene Urteilsbildung über politische und gesellschaftliche Vorgänge, Zusammenhänge und Konflikte ermöglichen und damit zur Wahrung der eigenen Rechte gegenüber der politischen Gemeinschaft und die Wahrnehmung von Pflichten und Verantwortlichkeiten des Einzelnen gegenüber Gesellschaft und Staat befähigen.
- Sie weckt das Bewusstsein für die europäische und weltweite Dimension politischer, sozialer und ökonomischer Fragen.
- Sie vermittelt demokratische Grundwerte, wie sie sich aus dem Menschenbild des Grundgesetzes ergeben, und erörtert die Frage des Konsenses über diese Werte angesichts zunehmender Pluralität in der Gesellschaft.



- Sie bemüht sich, Vorurteile abzubauen und die Erkenntnis zu fördern, dass zur lebendigen Demokratie das offene Austragen von Konflikten wie auch das Bemühen um politische und soziale Verständigung auf dem Weg des Kompromisses gehören.
- Sie ermutigt zum politischen Engagement ausgehend von der Einsicht, dass eine Gesellschaft aus dem verantwortlichen Handeln möglichst vieler ihrer Mitglieder lebt.

2.6 Die Dimension „Religion und Lebensfragen“

a) Über die Orientierung in den verschiedenen Bereichen des Lebens hinaus suchen heute Menschen – gerade wegen der Pluralisierung und Fragmentierung ihrer Lebenswelt – nach einer Grundorientierung und Sinnausrichtung ihres Lebens im Ganzen. Eine neue Sensibilität für Transzendenz und Spiritualität ist erwacht. Dahinter steht offensichtlich die Sehnsucht nach mehr als dem, was sich sehen und anfassen, was sich technisch machen und beherrschen, was sich kaufen und essen lässt. Es ist die Sehnsucht, in einer fremd und unübersichtlich gewordenen Gesellschaft sich selbst zu finden und zu verwirklichen, die Sehnsucht auch, die eigene Identität aufzuspüren und zu gestalten. Aber auch das Unbehagen an unserem konsumorientierten Lebensstil, die Einsicht in die zerstörerischen Auswirkungen unseres beherrschenden Umgangs mit der Natur und Mitwelt, führt zu dem Bedürfnis, sich von dem Zuviel unserer Zivilisation zu befreien, und zu dem Wunsch nach einer alternativen Lebenshaltung im Umgang mit der Welt,

mit Pflanzen und Tieren, mit uns Menschen selbst. Angesichts dieser Suche nach Sinn und innerer Ordnung des Lebens im Ganzen scheinen die traditionellen Angebote der Kirchen oft weniger helfen zu können als die verschiedenen Angebote der Esoterik und der Neuen Religiösität. Was an solchen Formen der Religiosität fasziniert und anzieht, ist vor allem die Tatsache, dass hier die Erfahrung des Einzelnen angesprochen wird. Es geht zentral um die Erfahrung von Transzendenz und Sinn, und dies in einer Form, die der Einzelne sich selbst, ohne jede Institution, seinen eigenen Bedürfnissen und seiner Individualität gemäß zusammenstellen kann. Damit scheint eine Alternative gefunden zu sein zur Liturgie der christlichen Kirchen, die als abstrakt, in Objektivität erstarrt, steril und erfahrungslos erlebt wird. Sie scheint nur noch über die Zuwendung Gottes zu reden, sie aber selbst nicht mehr erfahrbar zu machen.

b) So sehr diese Vorwürfe zutreffen mögen, so sehr lässt sich aber auch auf eine breite Tradition von Spiritualität innerhalb des Christentums verweisen, in der es ausdrück-

lich um die Erfahrung der Zuwendung des transzendenten Gottes und um die konkrete Lebensgestaltung aus dieser Erfahrung geht. Dabei weisen die Ansätze und Formen christlicher Spiritualität, so verschieden sie auch sind, die entscheidende Gemeinsamkeit auf, dass in ihnen der transzendente Sinn menschlichen Lebens, der über die bloße Materialität der Welt hinausgeht, als ein personales Gegenüber und nicht als eine kosmische Energie erfahren wird. Christlicher Glaube spricht von Gott in einer Sprache der Beziehung und nicht in einer Sprache der Technik. Denn er spricht von der Erfahrung der Zuwendung und Liebe Gottes, die zugleich die Liebe der Menschen zu Gott und zueinander weckt. Christliche Spiritualität erschöpft sich also nicht nur in der Erfahrung von Transzendenz und Innerlichkeit, sondern führt in einen Lebensstil, in dem der Einzelne Innerlichkeit und Selbstwerdung einerseits mit verantwortlichem Handeln und politischem Engagement andererseits verbinden kann.

d) Ausgehend von diesen Überlegungen ergeben sich für die religiös-theologische Erwachsenenbildung folgende konkrete Ziele:



■ **Sensibilisierung für die religiöse Dimension des menschlichen Lebens:**

Angesichts eines vorwiegend technisch-rationalen Umgangs mit der Wirklichkeit fördert sie die Sensibilität für die Fragen nach dem Sinn des Lebens, wie sie sich insbesondere in Krisen- und Umbruchssituationen ergeben. In der Auseinandersetzung mit anderen religiösen Sinnangeboten greift sie das Bewusstsein für die Dimension der Transzendenz auf und vertieft es.

■ **Glaubensreflektion:**

Im Blick auf den zunehmenden Traditions- und Autoritätsabbruchs unterstützt religiös-theologische Erwachsenenbildung die Mündigkeit im Glauben. Sie trägt dazu bei, dass der Glaube nicht nur äußerlich erlernt und gewohnheitsmäßig mitgemacht wird, sondern dass er wirklich der eigene Glaube des Einzelnen wird. Dazu gehört, über die eigenen Glaubenserfahrungen zu sprechen, die wohlthuende und Orientierung gebende Bedeutung des Glaubens für das Leben ausdrücklich anzusprechen und zu reflektieren, Gelegenheit zu bieten, von den

Schwierigkeiten, aber auch den befreienden Erfahrungen mit der Botschaft der Bibel erzählen zu können, aber auch das Wissen über die Botschaft der Bibel, die Tradition und theologische Deutung zu vertiefen.

■ **Christliche Identität im Pluralismus der Gegenwart:**

Um der Mündigkeit im Glauben willen geht es religiös-theologischer Erwachsenenbildung darum, angesichts der zunehmenden Fülle von Sinnentwürfen und Lebensmöglichkeiten die Identität des Einzelnen zu festigen und den Glauben als eine Lebensform zu erfahren, die Freiheit und Eigenständigkeit in unserer Kultur und Gesellschaft möglich macht.

■ **Ethische Orientierung in gesellschaftlichen Fragen:**

Weiterhin hilft sie, die Auseinandersetzung mit gesellschaftlich-politischen Fragen aus dem Glauben heraus zu führen: mit den Chancen und Gefahren der Leistungs- und Konsumgesellschaft, mit Einsamkeit und Angst, mit zerbrechender Solidarität, Arbeitslosigkeit, Armut ..., aber auch mit den Chancen und

Gefahren der Medizin, der Biotechnologien, der Medien.

■ **Motive christlicher Lebensgestaltung:**

Schließlich fördert religiös-theologische Erwachsenenbildung einen christlichen Lebensstil aus dem Geist des Evangeliums (Spiritualität), der vom Umgang mit der Welt als Schöpfung Gottes und von der Vision des menschlichen Zusammenlebens in Gerechtigkeit, Solidarität, geglückter Kommunikation und Frieden geprägt ist.

■ **Besondere Lebensereignisse und Wendepunkte:**

Die Kontinuität des Lebens wird durch besondere Lebensereignisse oft gravierend in Frage gestellt. Hierzu gehören sowohl die Erfahrungen der Geburt eines Menschen oder die gegenseitige lebenslange Zusicherung in der Eheschließung, als auch die Erfahrung der Trauer beim Verlust oder Tod eines nahestehenden Menschen. Religiös-theologische Erwachsenenbildung bietet hier helfende Stellungnahmen in praktischer Absicht, indem sie den Einzelnen aus seiner Isolation befreit und befähigt, die

Deutungsmodelle christlicher Tradition im Blick auf seine Lebensereignisse zu integrieren.

■ **Die Bedeutung der Sakramente:**

Solche Deutungsmodelle finden sich in den das menschliche Leben begleitenden Heilszeichen des Zuspruchs und der Gegenwart Gottes. Angesichts einer oft reduzierten Beziehung des Einzelnen zur sakramentalen Praxis der Kirche wird hier ein genuines Aufgabenfeld theologische Erwachsenenbildung offenkundig, um neue Anknüpfungspunkte für eine lebendige Gestaltung des eigenen religiösen Lebens zu ermöglichen.

■ **Der Weg der Ökumene:**

Vor diesem Hintergrund sind auch die Fragen der ökumenischen Verständigung ein integraler Bestandteil kirchlicher Erwachsenenbildung. Indem sie auf aktuelle Entwicklungen eingeht, kann sie Verständnis schaffen für die Notwendigkeit des ökumenischen Dialogs und Einsicht vermitteln in die konkreten Möglichkeiten ökumenischer Zusammenarbeit.



■ **Christlicher Glaube im Dialog mit den Weltreligionen:**

Zugleich gibt es heute mehr als je zuvor Kontakte zwischen den Religionen der Welt. In vielen Gemeinden leben Mitglieder nicht-christlicher Religionen unmittelbar mit Christen zusammen. In dieser Situation nimmt religiös-theologische Erwachsenenbildung den Auftrag wahr, der gegenseitigen Fremdheit durch Information und Austausch zu begegnen. Dabei gibt sie nicht nur Verständnishilfen, um die mit einer Religion verbundene Weltanschauung nachvollziehen zu können, sondern hilft, das eigene christliche Selbstverständnis zu formulieren und durch ein gelebtes Zeugnis zu vertiefen.

3. Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in der kirchlichen Erwachsenenbildung

Qualitätsentwicklung als Instrument der Unterstützung dient dazu, die kirchliche Erwachsenenbildung im Erzbistum Paderborn langfristig in ihren Zielen und Aufgaben zu sichern. Dazu gehört auch, sämtliche Ressourcen effizient und effektiv einzusetzen und deren Verwendung transparent und nachvollziehbar zu machen. Auch in diesem Zusammenhang steht kirchliche Erwachsenenbildung mit ihrem Handeln in einem Spannungsfeld zwischen kirchlichem und öffentlichem Auftrag. Zudem stehen den individuellen Erwartungen unterschiedlicher Nutzergruppen, die wir heute als gleichwertige Partner im gewandelten Verständnis als Kunden bezeichnen⁴, die Leistungsfähigkeit und -möglichkeit verschiedener Anbieter katholischer Erwachsenenbildung gegenüber, die überwiegend von Ehrenamtlichen getragen werden.

3.1 Herausforderungen an die Qualität kirchlicher Erwachsenenbildung

In den vergangenen Jahren sind die Herausforderungen an die Qualität kirchlicher Erwachsenenbildung kontinuierlich gestiegen. Als Gründe dafür lassen sich folgende Sachverhalte nennen:

a) Die erhöhten Ansprüche und Erwartungen: Aufgrund von Tendenzen zur Pluralität und Meinungsvielfalt in unserer Gesellschaft stehen kirchliche Anbieter von Erwachsenenbildung zunehmend in einem Wettbewerb und verlieren ihren bisherigen Schutzraum. So waren in den vergangenen Jahren die Mehrzahl der Teilnehmer(innen) eine verlässliche Größe in der wiederholten Teilnahme an Bildungsveranstaltungen. Diese Bindungen

⁴ In der weiteren Verwendung des Begriffes „Kunde“ soll einerseits die Ausgestaltung von Beziehungen im Lernprozess dargestellt werden, zudem aber auch zum Ausdruck kommen, dass Teilnehmende an der Erwachsenenbildung unterschiedliche Rollen einnehmen. Dies soll im weiteren Text auch durch sprachliche Variationen unterstrichen werden.



weichen aber zunehmend auf, so dass wir es verstärkt mit Anforderungen einer Vielzahl von Kunden mit unterschiedlicher Herkunft und Bildungsstand sowie einem Spektrum von Erwartungen zu tun haben.

b) Die Beschleunigung kirchlicher und gesellschaftlicher Prozesse: In einer Zeit des ständigen Wandels stehen bisherige Selbstverständlichkeiten, Inhalte und Methoden verstärkt auf dem Prüfstand. Dies bedingt zunehmend die Reflektion über den Stellenwert und die Relevanz des eigenen Auftrages und der damit verbundenen Ausrichtung. Bedingt durch diesen Wandel wird es die kirchliche Erwachsenenbildung verstärkt mit Teilnehmenden zu tun haben, die Orientierung suchen und individueller in den Lernprozess hineingehen. In Zukunft wird deutlich der Nachweis einer kirchlich geprägten inhaltlichen und konzeptionellen Qualität im Bildungsbereich erbracht werden müssen. Dabei sind spezifische Profile in den jeweiligen Einzugsgebieten zu berücksichtigen. Diese sind Grundlage für Leitbilder, die des weiteren unterschiedliche Zielgruppen berücksichtigen müssen. Die Umset-

zung dieser Leitbilder wird wesentlicher Bestandteil der Qualitätsbewertung sein müssen.

c) Die zunehmende Finanzierungsproblematik: Geldgeber von staatlichen wie kirchlichen Mitteln fragen die öffentlich geförderten Weiterbildungsträger und -einrichtungen verstärkt nach Kriterien der Förderungswürdigkeit und suchen nach neuen Schlüsseln der Verteilung. So wird in Zukunft entscheidend sein, wie die Qualität abgesichert und in einem kontinuierlichen Prozess weiterentwickelt wird.

3.2. Spezifisches Profil der Qualitätsentwicklung kirchlicher Erwachsenenbildung

Aus diesem Grunde wird sich auch in der katholischen Erwachsenenbildung ebenso wie in vielen anderen Leistungsbereichen die Erkenntnis durchsetzen, dass die Planung, die inhaltliche Ausgestaltung, die Durchführung sowie die Kontrolle des Lernerfolgs der kontinuierlichen Begleitung vor Ort bedürfen. Ein derartiges Qualitätsmanagement greift dann, wenn aufgrund einer Selbstverpflichtung die Entwicklung von Qualität als eine dauerhafte Notwendigkeit begriffen und umgesetzt wird.

In diesem Prozess werden bestehende Qualitätsmerkmale neu bewusst, zum anderen aber auch Mängel und Unterlassungen sichtbar und der dadurch implizierte Veränderungsbedarf deutlich. So bieten angewandte QM-Systeme

- einen Orientierungsrahmen für systematische Qualitätsverbesserungen,
- die Transparenz der Leistungsfähigkeit nach innen und außen,

- die Optimierung bestehender Prozesse, wie Planung, inhaltliche Ausgestaltung, Durchführung, Kontrolle,
- ein erhöhtes Qualitätsbewusstsein, Motivation und Zufriedenheit der ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeiter (innen),
- ein kontinuierliches Angebot der Aus-, Fort- und Weiterbildung für ehrenamtliche und hauptberufliche Mitarbeiter(innen),
- die kontinuierliche Verbesserung sämtlicher Dienstleistungen im Bildungsprozess,
- die Orientierung an der Wirtschaftlichkeit,
- die Erhöhung der Kundenzufriedenheit.

Im Blick auf diese Kriterien wird kirchliche Erwachsenenbildung, wenn sie die Menschen mit ihren Fragen und Anliegen in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen stellt, die Qualität ihrer Angebote deutlich auch vom Leistungsempfänger bzw. Interessenträger her definieren und evaluieren müssen. Dabei kommt es



vor allem darauf an, welche Wahrnehmung und Erwartung diese Kunden hinsichtlich der Qualität der (Dienst)Leistung und des Umgangs mit ihnen haben. Allerdings wird insbesondere in der Erwachsenenbildung nicht eindeutig zu unterscheiden sein zwischen denjenigen, die Lernvoraussetzungen schaffen, und denjenigen, die diese in Anspruch nehmen. Der Teilnehmende einer Veranstaltung wird auch immer selbst zum Produzenten von Bildung und trägt so wesentlich zur Qualität des Ergebnisses bei. „Kundenorientierung“ in diesem Sinne wird demzufolge bedeuten, insbesondere die Selbstlernkompetenz anzuregen und zu fördern, entgegen möglicherweise vorhandener Erlebnis-, Unterhaltungs- und Konsumerwartungen. Hierfür bedarf es einer Didaktik der Selbstorganisation, die Lernangebote als Lernarrangements gestaltet und Eigenaktivität der Lernenden aktiviert. Gesellschaftliche wie kirchliche Gegebenheiten erfordern zugleich aber auch die Einbindung dieser individuellen Lernprozesse in soziale Zusammenhänge. Qualität in der Erwachsenenbildung zeigt sich demnach nicht nur im messbaren Ergebnis (dem fort- und weitergebil-

deten Teilnehmenden), sondern entscheidend bereits in der didaktischen Gestaltung des Aneignungsprozesses und den dafür erforderlichen Strukturen. Darüber hinaus gibt es auch Ergebnisse, die sich einer direkten Messbarkeit entziehen und allenthalben in einer nicht näher bestimmten (Un)Zufriedenheit der Teilnehmenden festmachen.

3.3 Konkretisierung der Qualitätskriterien

Ausschlaggebend für die Qualität in der Erwachsenenbildung sind aus der Perspektive der Teilnehmenden:

- die Legitimation der Bildungsarbeit, indem Klarheit über Zweck, Auftrag, Ziele und Methoden besteht (Vision, Mission, Leitbild, Ziele, Vorgehen);
- die Zufriedenheit der Teilnehmenden mit deren berechtigten Anforderungen unter Wahrung weiterer Interessenträger;
- der Nachweis der Qualitätskriterien (Struktur, Prozess und Ergeb-

nis), die aufgrund geeigneter Instrumente zur Evaluation nachhaltig überprüft und angepasst werden;

- der Transfererfolg bzw. individuelle Kompetenzen der Umsetzung in relevante Lebensbereiche als darstellbare und messbare Größe über das Ende der eigentlichen Bildungsmaßnahme hinaus, insofern Ziele realistisch formuliert sind (im Rahmen der berufsbezogenen Weiterbildung sowie der persönlich-existenziellen Bildung).

Ziel muss daher sein, eine hohe Kundenzufriedenheit bei optimaler Nutzung vorhandener Ressourcen zu erreichen. Daher bedeutet Qualitätsmanagement in der kirchlichen Erwachsenenbildung, bisherige Bemühungen um qualitätsgeprägte Leistungen fortzusetzen, zu intensivieren und in eine Systematik und Kontinuität zu überführen.

Ein erster Schritt in diese Richtung stellt u.a. der Prozess zur Qualitätssicherung im DBW und seinen Mitgliedseinrichtungen dar, der im Jahre 1999 begann und eine kontinuierliche Fortsetzung erfährt. Der Prozess wurde vom „Beirat für

Erwachsenenbildung im Erzbistum Paderborn“ initiiert und berücksichtigt die besondere Struktur selbstständiger, von Ehrenamtlichen getragener Bildungswerke mit regionalen Besonderheiten. Die Aktivitäten zur Qualitätssicherung in Bildungshäusern und ähnlichen Einrichtungen sind ebenso dringlich, zumal diese unter ständig wachsendem ökonomischen Druck und noch höheren Kundenerwartungen stehen. In besonderer Weise kommt aber auch hier im gesamten Vorgehen der Charakter der Selbstverpflichtung zum Tragen.

In diesem Kontext sind für die Entwicklung von anwendungsorientierten und praktikablen Instrumenten der Qualitätssicherung drei Grundsätze unabdingbar: Partizipation aller Beteiligten, die Kommunikation nach innen und außen sowie die Dokumentation aller Bemühungen um die Qualität. Letztlich ist die Sicherung der Qualität nicht nur eine Notwendigkeit zur Existenzberechtigung, sondern hat immer auch Auswirkungen auf die kontinuierliche Weiterentwicklung der Erwachsenenbildung.

